

GANZHEITLICHE INDISCHE HEILMETHODEN

Dr. med. Issac Mathai

Ganzheitliche indische Heilmethoden

Ayurveda • Homöopathie • Hydrotherapie • Yoga

Die Ansichten und Meinungen, die in diesem Buch vertreten werden,
sind ebenso wie die Fakten, die er zitiert, ausschließlich auf den Autor zurückzuführen.
Der Herausgeber ist in keiner Weise für die Richtigkeit dieser Angaben verantwortlich.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorheriges schriftliches Einverständnis
des Herausgebers in irgendeiner Form reproduziert, gespeichert oder weitergegeben werden.

Übersetzung aus dem Englischen:

Evelyn Horsch-Ihle

Originaltitel:

Holistic Healing - A doctor's guide to rediscovering health and happiness, naturally
Copyright © 2014 by Dr Issac Mathai

Deutsche Erstveröffentlichung

1. Auflage 2014

Verlag Via Nova, Alte Landstr. 12, 36100 Petersberg

Telefon: (06 61) 6 29 73

Fax: (06 61) 96 79 560

E-Mail: info@verlag-vianova.de

Internet: www.verlag-vianova.de

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Satz: Sebastian Carl, 83123 Amerang

Druck und Verarbeitung: Appel und Klinger, 96277 Schneckenlohe

© Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86616-301-0

*Ich schulde meinen Eltern für das Leben, das sie mir vorgelebt haben,
ewigen Dank. Meinem dynamischen Vater, Rev. Mathai Nooranal, dafür,
dass er mir demonstrierte, dass „gemeinsam mit Gott nichts unmöglich ist“.
Und meiner stets sorgenden und liebevollen Mutter, Dr. Annamma Mathai, dafür,
dass sie mir das Wesen der Heilung vermittelte.*

INHALTSVERZEICHNIS

1. Das Leben, mein erster Lehrer	8
2. Die Reise beginnt	17
3. Rückkehr nach Indien	24
4. Altes und Neues	37
5. Ganzheitlich leben – das Thema unserer Zeit	44
6. Der Code zur ganzheitlichen Heilung	64
7. Lernen Sie Ihren Körper kennen	71
8. Indische Medizinsysteme	135
9. Lektionen im ganzheitlichen Heilen	208

1.

DAS LEBEN, MEIN ERSTER LEHRER

Die lebhafteste Erinnerung meiner Kindheit ist ein nicht enden wollender Strom von Menschen – Männern, Frauen und Kindern –, die vom Tagesbeginn an bis spät in die Nacht unser Haus betraten und es später wieder verließen. Manche weinten vor Schmerzen, andere husteten oder zitterten vor Fieber, und noch andere bluteten, weil sie verletzt waren. Wenn sie wieder gingen, waren sie bepackt mit kleinen Päckchen voller Medikamente, die ihnen meine Mutter in ihrer Praxis in unserem Haus mitgegeben hatte. Manche kamen später wieder, und man sah ihnen die Besserung an, andere kehrten zu weiteren Behandlungen zurück.

Ich war ein neugieriges Kind, und so fragte ich meine Mutter eines Tages: „Mama, was machst du da? Warum kommen all diese Menschen hierher?“

Sie antwortete mir mit einfachen Worten: „Ich helfe ihnen dabei, gesund zu werden. Sie kommen, damit ich ihnen Medikamente gebe, denn ich bin Ärztin, weißt du?“

„Aber wie werden sie wieder gesund?“

„Ich gebe ihnen homöopathische Medizin, die dem Körper hilft, sich selbst zu heilen. Ich bin nur das Werkzeug, durch das der Heilungsprozess beginnt,“ antwortete sie.

Ich glaube nicht, dass ich ihre Worte damals vollständig verstand, aber ich spürte, dass meine Mutter eine große Gabe besaß und dass sie sie einsetzte, um Menschen zu helfen, gesund zu werden. In der Rückschau bin ich sicher, dass es diese einfache und gleichzeitig tiefgründige Antwort war, die mich inspirierte, die meine ganzheitliche Ausrichtung formte, meine Demut als Arzt stärkte und vor allem meinen Respekt vor den unglaublichen, „natürlichen“ Selbstheilungskräften des Körpers weckte.

Meine Mutter hatte Homöopathie studiert, bevor sie geheiratet hatte. Als sie dann mit meinem Vater nach Sultan Bathy im Wayanad District zog, sah sie unter den einfachen Menschen ihrer Umgebung viel Leid. Da sie fest glaubte, dass einen der Dienst am Mitmenschen Gott näher bringen würde, entschloss sie sich, etwas für sie zu tun. Sie richtete eine Ein-

Ich glaube, ich verstand ihre Worte damals nicht ganz, aber ich spürte, dass meine Mutter über eine große Gabe verfügte, und dass sie sie einsetzte, um anderen Menschen zu helfen, gesund zu werden.

Zimmer-Praxis in ihrem Wohnhaus ein und entschloss sich, keine Behandlungskosten zu verlangen, da die meisten ihrer Patienten sehr arm waren. Die Liebe und die Achtung, die sie ihr entgegenbrachten, waren für sie mehr als genug Lohn für ihre Mühe.

An den meisten Tagen kamen meine Geschwister und ich aus der Schule nach Hause und halfen meiner Mutter in ihrer Praxis: Wir packten Medikamente und gaben sie aus, halfen ihr, Wunden zu reinigen und zu verbinden und später sogar Schnitte und Risse zu nähen. Von den sieben Kindern, die sie hatte, verbrachte ich die meiste Zeit in der Praxis meiner Mutter und kümmerte mich um die Patienten, was eine Art natürliches Bedürfnis für mich war. Dieses offenkundige Interesse an Heilung erregte die Aufmerksamkeit meiner Eltern, und sie rieten mir, doch auch Homöopathie zu studieren – zumal ich in einigen Schulfächern ziemliche Probleme hatte, was meine Eltern vielleicht zu der Ansicht brachte, dass Homöopathie einfacher für mich zu lernen wäre.

Das glaubte ich jedoch nie. Ich wusste nur, dass ich Homöopathie studieren wollte, damit ich nach Hause zurückkehren und meiner Mutter in ihrer Praxis helfen und so ihr Vermächtnis weiterführen konnte.





Meine Mutter war Tag und Nacht für ihre Patienten da. Ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der sie sich freigenommen hätte, um ins Kino oder zu einem Familienausflug zu gehen. Ihre „Freizeit“ verbrachte sie damit, sich um uns sieben Kinder zu kümmern und für unseren Vater zu sorgen. Das war sicher nicht leicht, aber sie schenkte sich und ihre Zeit großzügig und bedingungslos. Sie praktizierte 52 Jahre lang, 365 Tage im Jahr und nahm sich

nicht einmal am Karfreitag oder am Sonntag frei, weil Patienten gewöhnlich von weither anreisten. Amma zog schließlich einige Jahre lang nach Bangalore, weil wir darauf bestanden. Sie hatte ihr Leben auf den Prinzipien des Dienens, des Glaubens und des Respekts für den Körper aufgebaut. Als Folge davon ist sie auch jetzt, im Alter von 77 Jahren, noch immer fit und aktiv – nur dass ihr Augenlicht schwächer geworden ist.

Sei hervorragend in allem, was du tust

Mein verstorbener Vater, Reverend Mathai Nooranal, war ein bekannter Priester der indischen orthodoxen Kirche, die im Jahr 1852 von dem Heiligen Thomas in Kerala eingerichtet worden war. Er kam in den 50er Jahren nach Sultan Bathery, um einen Kollegen zu vertreten, der aus persönlichen Gründen seinen Posten verlassen musste. Er wurde dann gebeten, die Stelle auf Dauer zu übernehmen, da sein Kollege nicht zurückkommen konnte. Wayanad, eine sehr waldreiche Gegend, in der nur wenige Menschen wohnten, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus anderen Teilen Keralas dorthin ausgewandert waren, hatte eine nur geringe Infrastruktur und überhaupt keine medizinischen Einrichtungen. Ein einziger praktischer Aushilfsarzt war für all die Menschen verantwortlich, die in einem Radius von 50 Kilometern wohnten. Die Malaria grassierte und die Menschen starben oft, ohne dass sie behandelt werden konnten. Mein Vater war über das, was er sah, äußerst besorgt. Solange er lebte, arbeitete er unermüdlich dafür, die Region weiterzuentwickeln und sie unabhängig zu machen.

Ich wurde als das dritte von sieben Kindern am 17. Mai 1960 geboren. Mein Va-

ter war ein echter Familienvorstand und wir alle sahen zu ihm auf. Er konnte immer allen einen guten Rat geben. Am Esstisch unterwarf er uns seinen Monologen (und ermutigte uns niemals, mit ihm zu diskutieren). „Nutze jede Gelegenheit, die du bekommst, um dich zu verbessern. Nimm jede Arbeit an, die dir angeboten wird, und tu das, was nötig ist, mit vollem Herzen und nach besten Kräften“, pflegte er zu sagen. „Sei hervorragend in allem, was du tust“, war eine Bemerkung von ihm, die er oft wiederholte.

Ich habe zahllose inspirierende, erfolgreiche und sehr einflussreiche Menschen in meinem Leben getroffen, aber ich bin stolz darauf, sagen zu können, dass mein Vater einer der dynamischsten Menschen war, die ich je kennenlernen durfte. Seine Worte sind mir immer im Gedächtnis geblieben, und sie spiegeln sich auch in meiner Arbeit wider.

Mein Studium beginnt

Im Alter von 15 Jahren war ich sicher, dass ich Homöopathie lernen wollte. Die Faszination, die die Arbeit meiner Mutter auf mich ausübte, hatte über die Jahre nur zugenommen. Allein dadurch, dass ich ihr zusah, ihr zuhörte und sie befragte, hatte ich



schon eine Menge über Krankheiten und deren Symptome gelernt. Selbst in diesen frühen Jahren fragte ich mich schon, wie viel von der Krankheit eines Patienten wirklich körperliche Ursachen hatte und wie viel von anderen Faktoren bewirkt wurde. Dieses intuitive Herangehen bildete wahrscheinlich den Hintergrund für meinen „Körper-Geist-Seele“-Ansatz mit dem ganzheitlichen Heilungskonzept, das ich in späteren Jahren entwickelte.

Was mich besonders beeindruckte, als ich die Praxis meiner Mutter beobachtete, war das Bedürfnis der Patienten, allein mit dem Arzt zu sein. Ich beschloss also, nach meiner Graduierung als Arzt als allererstes meiner Mutter eine richtige Klinik mit einem privaten Untersuchungszimmer ein-

zurichten. Amma gab ja nicht einfach nur Medikamente aus, sondern beriet auch ihre Patienten in vielerlei Hinsicht.

Deshalb war es nur richtig, dass sie die Privatsphäre der Menschen achten wollte. Die Anfangsjahre in Ammas Praxis waren die beste Vorbereitung oder, wie man heute sagt, das beste Training „on the Job“, das ich zur Vorbereitung meiner Karriere als ganzheitlich arbeitender Arzt bekommen konnte.

Im Jahr 1978 schrieb ich mich am ANSS Homeopathic Medical College in Kottayam ein, einer Institution mit einem sehr guten Ruf, wo ein Studium als Privileg betrachtet wurde. Die meisten Studenten waren Kinder homöopathischer Ärzte, die danach

strebten, nach ihrer Graduierung die Praxen ihrer Eltern zu übernehmen.

Die ersten Monate am College waren hart für mich. Manche der Studenten kamen aus abgelegenen Gegenden und wurden von den anderen gehänselt. Glücklicherweise hielt diese Phase nicht lange an.

Zum ersten Mal im Leben echte Freiheit zu verspüren, machte mich unabhängig. Ich lernte, mit meinen begrenzten finanziellen Mitteln verantwortungsvoll umzugehen, und entwickelte eine reifere Einstellung dem Leben gegenüber. Im Malayischen gibt es ein Sprichwort, das lautet: „Wenn du im Feuer geboren bist, wirst du im Sonnenlicht nicht schwach werden“. Ich hatte dieses Sprichwort in meiner Jugend sehr oft gehört, aber ich muss zugeben, dass erst meine Erfahrungen im College mich dazu brachten, es in seiner ganzen Tiefe zu verstehen und zu begreifen, wie sehr es der Wahrheit entsprach.

Einführung in die alternative Medizin

Im dritten Jahr des Medizinstudiums sollten wir uns auch mit anderen Themen wie beispielsweise der westlichen Medizin beschäftigen. Dr. P. E. Abraham, ein allopathischer

Arzt, gehörte zu dieser Fakultät. In seinen Behandlungen verknüpfte er Homöopathie, Yoga und Akupunktur, besonders bei Krankheiten der Atmungsorgane wie Asthma. Ich war fasziniert, zu sehen, wie ein erfolgreicher klassischer Mediziner, ein Arzt, unterschiedliche medizinische Systeme in seinen Behandlungen miteinander verband. Bei der ersten sich mir bietenden Gelegenheit fragte ich Dr. Abraham nach seinem Behandlungsansatz. Seine Antwort war sehr freimütig. Er hatte herausgefunden, dass diese Behandlungen bei der Heilung mancher chronischer Erkrankungen wirkungsvoller waren als die westliche Schulmedizin allein. Nach vielen Gesprächen, und weil er vielleicht mein Interesse als echt erlebte, schlug er vor, dass ich seine Klinik als studentischer Auszubildender besuchen sollte.

Während der Zeit in Dr. Abrahams Klinik lernte ich die Wirksamkeit von Yoga- und Atemübungen zur Heilung von Atemwegserkrankungen kennen. Das war meine Initiation in die Alternativmedizin. Er führte mich auch in Transzendente Meditation (TM) ein. Maharishi Mahesh Yogi war zu jener Zeit eine weltbekannte Persönlichkeit geworden und TM war extrem populär.

Dr. Abraham hatte ein amerikanisches Team aus dem Ashram Maharishis eingeladen, um für eine Ärztegruppe einen Dreitageskurs in

Kottayam zu geben. Ich fand diesen Kurs sowohl angenehm als auch nützlich und bat daher das Team, den Workshop auch in meinem College durchzuführen. Sie stimmten zu und 20 Studenten kamen. Sechs Monate später jedoch war ich der einzige, der immer noch meditierte – und dies habe ich bis zum heutigen Tag beibehalten.

In China und in anderen Teilen der Welt wurde über Medikamente und über die Behandlungen gesprochen, die in ihren Ländern eingesetzt wurden. Noch spannender war der Hinweis, dass die Verbindung von verschiedenen Therapien bei der Behandlung von Kranken fantastische Wirkungen erbrachte. Dieses System, verschiedenartige medizinische Ansätze und Techniken einzusetzen, wurde als „Polypathie“ bezeichnet.

Ich bemerkte ziemlich schnell, dass die Einbeziehung von Yoga und Akupunktur in andere Therapieformen sich als nützlich erwies, besonders bei Fällen von Asthma, wo westliche Ansätze hilfreich waren, um den Zustand in den Griff zu bekommen, nicht aber, um ihn wirklich zu heilen.

Korrekte Atemtechniken und Homöopathie gemeinsam waren jedoch sehr hilfreich, um das Atemsystem zu stärken und das Problem nach und nach zu überwinden.

Ich hatte noch keine Ahnung, wie sehr mir diese Erkenntnis schon bald helfen würde.

Nach meinem Examen arbeitete ich noch eine Zeitlang mit Dr. Abraham und gewann dabei wertvolle praktische Erfahrungen. Ich verbrachte auch Zeit damit, andere bekannte homöopathische Ärzte in Kerala aufzusuchen und unter ihnen zu arbeiten, um noch mehr Praxis zu bekommen. Einer dieser Ärzte war Dr. R. P. Patel, ein weltbekannter homöopathischer Arzt, bei dem ich als Assistenzarzt zwischen 1984 bis 1985 arbeiten durfte.

Meine Mentoren gaben mir die Gelegenheit, zu lernen, soviel ich konnte, und das Beste, das sie zu geben hatten, aufzunehmen. Im Gegenzug arbeitete ich wirklich hart und versuchte, in allem, was ich tat, mein Bestes zu geben, wobei die Worte meines Vaters mir immer wieder in den Ohren klangen. Schon bald jedoch spürte ich das Bedürfnis, mich noch weiter zu qualifizieren und mehr Ausbildung zu bekommen. Deshalb versuchte ich die internationalen Graduiertenkurse in Homöopathie zu durchforsten, die es zu diesem Zeitpunkt in Indien noch nicht gab. Das Hahnemann Postgraduate Institute of Homeopathy in London jedoch bot einen solchen Kurs an, doch dort zugelassen zu werden, war nicht leicht.





DIE REISE BEGINNT

Es war 1985, und ich war 25 Jahre alt. Während ich noch meine Reise nach London vorbereitete, hörte ich von einem Kongress der Internationalen Homöopathie Liga in Lyon in Frankreich. Ich entschloss mich, ein Paper über die yogischen Aspekte homöopathischer Behandlungen einzureichen, wobei mir klar war, dass solche Konferenzen normalerweise für erfahrene Praktizierende abgehalten wurden und nicht für gerade Graduierte wie mich. Doch Yoga war auf dem Weg, im Westen populär zu werden, und ich verfügte über einige Erfahrung in yogischer Atemübung und -Therapie, sodass ich mich entschloss, die Chance zu nutzen. In meinem Paper erläuterte ich, wie Yoga mit Homöopathie verbunden werden konnte, um Atemwegserkrankungen zu heilen. Pranayama und einige andere spezielle Übungen stärkten den Körper und unterstützten so die Heilung. Ich erwähnte auch, dass ich diese Methode in der Praxis meiner Mutter schon erfolgreich angewandt hatte. Das Paper interessierte die Organisatoren, und ich wurde eingeladen, an dem Kongress teilzunehmen. Auf diese Weise fuhr ich über Frankreich nach London.

Bei der Konferenz wurde mein Vortrag von vielen Ärzten aus unterschiedlichen Ländern Europas mit großem Interesse aufgenommen. Sie luden mich sogar ein, sie zu besuchen und in ihren Ländern Seminare und Workshops abzuhalten. Im Laufe der nächsten drei Monate fuhr ich so nach Amsterdam, Paris, Nizza, Salzburg und München und gab dort Trainingssitzungen. Ich hatte in meinem Gepäck etwa 200 Neti-Kännchen zur Nasenspülung und verkaufte sie alle. Diese Seminare verschafften mir die Gelegenheit, neue Städte zu besuchen, unterschiedliche Kulturen kennenzulernen und wertvolle Kontakte zu schließen. Diese Reise war buchstäblich ein Gottesgeschenk.

Ich hatte mich entschlossen, für immer in Großbritannien zu bleiben, wenn es mir gelingen sollte, nach meiner Doktorarbeit dort einen Job zu finden. Ich plante, an verschiedenen Universitäten Yoga zu unterrichten, aber ich hatte nicht bedacht, dass man Dinge am besten Monate im Voraus plant, damit sie in den hektischen Ablauf einer Großstadt passen. Das war die

erste Lektion, die ich darüber lernte, wie die Dinge im Westen laufen.

Fuß fassen in London

Yogaunterricht war also nicht mehr möglich, und ich musste eine andere Möglichkeit finden, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich entschloss mich, mein Glück zu versuchen und bei den örtlichen Ärzten anzuklopfen. Ich wollte sie bitten, bei ih-

nen assistieren zu dürfen. Nach vielen erfolglosen Versuchen fand ich jemanden, der bereit war, mich für ein Wochengehalt von £30 anzustellen. Das war gerade genug, um meine Miete zu decken, aber ich brauchte mehr Geld, um mich zu ernähren, für Fahrtkosten und andere Dinge, um durchzukommen.

Darum machte ich bekannt, dass ich gerne irgendwo arbeiten wolle, und eines Tages erzählte mir ein Kollege von der 101-Privat-



klinik, die das erste und größte ganzheitliche Gesundheitszentrum Europas war. Ich erfuhr, dass Dr. Chandra Sharma, der dort praktizierte, einen Assistenten suchte. Ich rief also die Klinik an, aber die Sekretärin wollte mich nicht verbinden und meinte, der Arzt könne erst drei Monate später meinen Anruf entgegennehmen. Entschlossen, wie ich war, rief ich dennoch jeden Tag wieder an, und eines Tages schließlich nahm Dr. Sharma selbst den Hörer ab. Sobald ich meinen Namen nannte, meinte er: „Ach, der Arzt aus Indien?“, und bat mich, noch am selben Nachmittag zu ihm nach Hause zu kommen.

Wir unterhielten uns eine Weile und dann bot er mir eine Stelle an. Er gab mir einen Abendjob nach dem College mit einem Wochengehalt von £25, was selbst zu jener Zeit ein überaus niedriges Gehalt war, aber ich hatte keine Wahl. Ich gab mein Zimmer beim CVJM auf und zog bei Dr. Sharma ein. Auf diese Weise würde ich wenigstens meine Wochenmiete sparen.

Meine Mahlzeiten jedoch musste ich selbst bestreiten. Ich erkannte schnell, dass ein Restaurantbesuch meine magere Börse viel zu sehr belastete, aber ich konnte mir das Essen einpacken lassen und es zu Hause essen. Auf diese Weise konnte ich mich einigermaßen gut ernähren und etwa £10 pro Woche sparen. Das einzige Mal, dass ich mich wirklich arm fühlte, war, als ich so gern ein Masala Dosa essen wollte, das £2.20 kosten sollte! In Indien hätte es höchstens ein paar Rupies gekostet. Natürlich erkannte ich schnell, dass alles relativ war und dass eine direkte Umrechnung von Pfund in Rupien nur meine Magensäure nach oben schießen lassen und ich trotzdem hungrig bleiben würde.

Als ich einmal meinen Rhythmus gefunden hatte, fiel mir auf, dass ich sogar noch Geld übrig hatte. Ich entschloss mich also, am Schwimmunterricht im Seymour Freizeitzentrum in der Nähe meines College teilzunehmen, wo es ein geheiztes Schwimmbad gab.

Vom Yogalehrer zum Homöopathie-Arzt

Eine Unterrichtsstunde sollte dort £2 kosten. Irgendwann erfuhr ich, dass ich in dem Zentrum einen Raum anmieten konnte, um Yoga zu unterrichten. Ich mietete den Raum für £10 pro Stunde an zwei Abenden in der Woche. Wenn ich von jedem Teilnehmer £2 pro Unterrichtseinheit verlangen würde, dann würde mein Einkommen bei zehn Teilnehmern um krasse £10 steigen! Die Mitarbeiter der Klinik halfen mir, ein Poster zu gestalten, mit dem ich den Yogaunterricht ankündigen konnte. Und obwohl ich mit nur acht Teilnehmern anfang, glaubte ich daran, dass die Mundpropaganda schon mehr bringen würde. Yoga war zu der Zeit überaus „in“ und in kürzester Zeit hatte ich mehr als 20 Teilnehmer. Der Kurs dauerte etwa drei Monate lang.

Als die Klinikleitung erfuhr, dass ich Yoga im Freizeitzentrum unterrichtete, machte sie mir den Vorschlag, dies doch lieber in der Klinik zu tun.

Ich stimmte zu, bestand aber darauf, dass ich den Patienten auch Einzelunterricht anbieten konnte. Sie sagten mir, ich könne dafür £20 pro Stunde nehmen, weil die anderen Therapeuten £50 pro Stunde

verlangten. Nun konnte ich also mit einem Patienten eine Stunde lang arbeiten und dasselbe Geld verdienen, dass ich sonst für die ganze Arbeit einer Woche erhielt! In kürzester Zeit hatte ich viele Patienten, von denen auch einige zu weiteren Sitzungen zu mir kamen.

Dr. Sharmas 101-Klinik bot Homöopathie, Osteopathie und Akupunktur als Therapien an, und sie hatte eine Anzahl sehr bekannter Patienten. Ich hatte das Privileg, Stars wie George Harrison, Tina Turner oder Sting zu begegnen und sie zu behandeln, und ich verbrachte eine Menge Zeit mit ihnen. Interessanterweise wusste ich nicht, wer sie waren, als ich ihnen zum ersten Mal begegnete. Ich kam ja aus einer Kleinstadt in Kerala und hatte noch nie etwas von englischer Popmusik gehört. Genau das aber gefiel ihnen an mir, denn ich behandelte sie wie normale Patienten und nicht wie Berühmtheiten.

Das war eine gute Lektion für mich. Von nun an sprach ich mit allen Patienten auf dieselbe Weise – ohne zu wissen, wer sie waren und was sie taten. Ich hatte sowieso kein Interesse daran, ob sie nun berühmt waren oder reich. Ich wollte nur mehr Erfahrung bekommen und Wissen über den Prozess der Heilung gewinnen. Ich nahm zwar Einladungen der Patienten zum

Abendessen an, aber nur, weil ich gerne mit ihnen zusammen war, und weil ich darüberhinaus die Gelegenheit bekam, mehr

über das Konzept der Homöopathie, des Yoga und das ganz grundlegende Konzept der ganzheitlichen Heilung zu sprechen.

Korrekte Atemtechniken und eine homöopathische Behandlung stärkten nach und nach das Atmungssystem und trugen dazu bei, dass das Problem nach und nach geheilt wurde.



Meine Kenntnis darüber, wie man unterschiedliche Behandlungsformen zu einer Einheit zusammenfassen konnte, verstärkte sich durch meinen Kontakt mit anderen Fachkollegen sehr.

Manche Patienten kamen sogar aus den USA zur Behandlung. Viele von ihnen hatten sehr komplizierte Erkrankungen, die mit westlicher Medizin allein nicht geheilt werden konnten, sodass sie Heilung in der 101-Klinik suchten. Deshalb richteten wir eine Zusammenarbeit mit Kliniken in den USA ein, damit unsere Patienten auch nach ihrer Heimkehr dort weiterbehandelt werden konnten. Unsere Ärzte fuhren dazu regelmäßig in diese Krankenhäuser, und auch ich selbst reiste 1986 erstmals nach New York und Washington.



Der nächste Schritt

Bis dahin hatte ich schon viele Patienten erfolgreich behandelt und mir den Ruf erworben, „dieser indische Arzt zu sein, der so gut Yoga macht“. Im Jahr 1986 bekam ich einen Posten als Arzt und Yogatherapeut und begann, noch mehr Patienten zu behandeln.

Ich machte auch meine Prüfungen und bewarb mich um meine Lizenz (MRCH).

Der phänomenale Erfolg der Klinik lag darin begründet, dass sie einen integrierten Ansatz ganzheitlicher Heilung verfolgte. Obwohl die verschriebenen Medikamente immer nur homöopathische Zubereitungen oder Pflanzenmedizin waren, wurden viele europäische Therapieformen wie Chelat-Therapie, Naturheilverfahren, Hydrotherapie oder die Alexandertechnik zusammen mit östlichen Behandlungsformen, wie Reflexzonen-therapie oder Akupunktur, eingesetzt. Mein Wissen, wie man solche unterschiedlichen Behandlungsansätze zu einem Gesamtkonzept verbinden kann, nahm durch die Zusammenarbeit mit Kollegen verschiedener Disziplinen deutlich zu.

Zu meiner großen Überraschung hatten die meisten homöopathischen Ärzte im Westen die Homöopathie lediglich als Aufbaustudium nach ihrem Studienabschluss gelernt.